«Kommentare» produziert. Er nimmt eine Beruhigung der Bevölkerungsexplosion, die sich ja auch bei uns beruhigt hat, in der 3. Welt an. Die Frage sei nur, ob dies noch rechtzeitig geschehe. Die $\frac{1}{8}$ des Buchs füllende Bibliographie bringt fast nur Publikationen aus den letzten 15 Jahren, dafür viel Zweitrangiges, das man entbehren könnte. Die «neuen Einstellungen» sind nur indirekt angedeutet.

Dies ist eine sehr lebendige, empfehlenswerte Einführung in ein fundamentales Problem, gestützt in erster Linie auf deutsches, skandinavisches und französisches Material.

Erwin H. Ackerknecht

Juan José Barcia Goayanes, *Onomatologia Anatomica Nova. Historia del Lenguaje Anatomico*, Bd. IV. Fossa cubitalis–Ligamentum Talofibulare Posterius. Universidad de Valencia 1982. 456 Seiten.

In Gesnerus Vol. 38 (1981), p. 371, habe ich auf Bd. III dieser außerordentlich lobenswerten Geschichte der anatomischen Nomenklatur aufmerksam gemacht. Erfreulicherweise ist jetzt Bd. IV erschienen, der seiner Vorgänger würdig ist.

Erwin H. Ackerknecht

Arnold Bauer, *Rudolf Virchow, der politische Arzt*. Stapp-Verlag, Berlin 1982. 131 Seiten, 27 Abbildungen.

Dieses kleine Buch behandelt Virchows Jugend, sein Studium in Berlin, seine erste Professur in Würzburg, sein Wirken in Berlin im Stadtparlament, Landtag, Reichstag und als akademischer Lehrer, seine eigene Lebensbilanz. Der eigentliche Politiker wird nicht sehr plastisch. Adäquat wird eigentlich nur der Kommunalpolitiker und Sozialmediziner behandelt (obwohl auch hier Wichtiges wie seine Krankenhausbemühungen fehlt). Auch wird sehr viel Persönliches berichtet, wofür die Hauptquelle allerdings der als solche problematische C. L. Schleich ist. Es ist bei einer Gestalt wie Rudolf Virchow fast unmöglich, ein uninteressantes Buch zu verfassen. Diesen Vorwurf kann man auch dem Bauerschen nicht machen. Es ist flüssig geschrieben, aber ziemlich schlampig. Die erste deutsche Naturforscherversammlung fand 1832, nicht 1871 statt; der Anthropologie-Kongreß von 1869 war in Paris und nicht in Innsbruck; Diepgen hieß nicht Diepken, usw. Die einzige im Literaturverzeichnis erwähnte Virchow-Biographie ist die des DDR-Ministerialbürokraten Winter.

Erwin H. Ackerknecht

Gesine Asmus (Hg.), *Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901–1920*. Rowohlt Taschenbuch, Reinbeck 1982, 175 Illustrationen, 300 Seiten.

Zwischen 1901 und 1920 ließ die Berliner Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker (Geschäftsführer Alb. Kohn) im Zuge einer Enquête über die Wohnverhältnisse ihrer Mitglieder 175 solcher Wohnungen fotografieren. Diese 175 sehr eindrucksvollen Fotos bilden den Kern des Buches. Ich kann ihre Authentizität bestätigen, denn ich habe selbst noch als Student und Assistent (1924–1930) in solchen abscheulichen Mietskasernen in Berlin, Kiel und Leipzig gewohnt. Die Herausgeberin G. Asmus, eine Kunsthistorikerin, analysiert die Bilder kompetent als Dokumente der Fotografie. Rosmarie Beier, Doktorandin an der TU Berlin, versucht mit Geschick den Alltag der Bewohner dieser Wohnhöhlen zu rekonstruieren. Daß sie ihre Ausführungen mit einer modischen Verbeugung vor der Hausbesetzerbewegung schließt, ist in Anbetracht ihrer sonstigen Wissenschaftlichkeit bedauerlich. Florian Tennstedt und Chr. Sachsse (Kassel) (unseren Lesern bereits als Historiker der Sozialpolitik früher vorgestellt) geben in sachlicher und materialreicher Form den Hintergrund der Enquête, d.h. die Entstehung der Kassen im allgemeinen, das Verhältnis der Sozialdemokratie zu denselben, die Arbeit von Albert Kohn und seiner Ortskrankenkasse, die Entwicklung des Wohnungsproblems und der Wohnungsenqueten. Der einleitende Artikel von Hartmut Diessenbacher (Sozialpädagoge, Universität Bremen) enthält eine Menge Tatsachen über Industrialisierung und Landflucht, die aber vor allem der Propaganda dienen sollen. Diessenbacher verurteilt im Grunde die Schwenkung der Sozialdemokratie zur staatlichen Kasse. In gut altmarxistischer Mythologie ist ihm auch noch immer die Arbeitskraft des (allmählich verschwindenden) Handarbeiters die einzige Quelle des Reichtums. Daß Bismarcks Sozialpolitik der Nächstenliebe entsprang, hat wohl auch vor Professor Diessenbacher niemand angenommen. Seine schnoddrigen Ausführungen zur Privatwohlfahrt basieren auf der Marx-Nietzsche-Freud-«Hinterfragung», die keine uneigennützige Regung der Menschheit mehr zuläßt.

Was Professor D.s Meister Marx betrifft, so war er allerdings wirklich unsentimental, indem er z. B. seinen unehelichen Sohn Demuth Fabrikarbeiter werden ließ. Es ist nicht überraschend, daß Professor D. mit einem Lob der Alternativbewegung endet. Es ist merkwürdig, daß sich keiner der Bildkommentatoren mit einem der eindrucksvollsten Phänomene, dem Kinderreichtum der Mieter, beschäftigt.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß das interessante Büchlein von manchen als antikapitalistische Propaganda gedacht war (es ist ja auch bei Rowohlt

erschienen). Für den logisch Denkenden hat es eher den gegenteiligen Effekt. Denn es wäre heute unmöglich, diese Serie sogar in Westberlin zu produzieren, während dies unschwer in dem seit 65 Jahren vom arbeiterbefreienden Sozialismus beherrschten Moskau möglich wäre – wenn solch Fotografieren dort nicht verboten wäre.

Erwin H. Ackerknecht

R. Klaus Müller, Bo Holmstedt, Karlheinz Lohs (Hg.), *Der Toxikologe Louis Lewin*. Institut für gerichtliche Medizin, Leipzig 1981, 107 Seiten, 23 Abbildungen.

Dieser kleine, aber substantielle Band enthält acht Vorträge, welche auf einem Gedenksymposium zu Ehren des 50. Todestages von Louis Lewin in Berlin 1981 dargeboten wurden. Die Vorträge von Bo Holmstedt (wann erscheint endlich die Lewin-Biographie dieses einmaligen Lewin-Kenners?), R. Klaus Müller und Ina Wagner sowie E. Leibnitz beschäftigen sich mit der Gestalt des großen Toxikologen. Fünf weitere Vorträge sind Einzelaspekten gewidmet: K. H. Lohs und Brigitte Stenzel «Louis Lewin und die Problematik der Gifte im Militärwesen», P. Lange «Zur Entwicklung des Giftbegriffes seit Lewin», D. Panko «Zur Charakterisierung der Toxikologie des Kohlenoxyds durch Louis Lewin», H. P. Klöcking «Giftpflanzen bei Louis Lewin» und W. D. Wiezorek «Louis Lewin und die Fantastika». Auch diese Vorträge haben ein ausgezeichnetes Niveau. 15 Illustrationen und eine Lewin-Bibliographie von 265 Nummern runden diese empfehlenswerte Publikation ab.

Erwin H. Ackerknecht

Johannes Dryander, *Vom Eymser Bade, was natur es in im hat, wie man sich darin halten soll, auch zu was Kranckheit es gebraucht soll werden (1535)*. Einführung von Irmgard Müller. Basiliken-Druck 5. Marburg 1981. 60 Seiten.

Dieses ansprechende Büchlein besteht zur Hälfte aus einem Faksimiledruck der ersten deutschen Badebroschüre (1535) und zur anderen Hälfte aus einer sehr kompetenten Einleitung von Frau Prof. Irmgard Müller. Dryander (Eichmann), einer der bekannteren Renaissance-Anatomen hat dieses Schriftlein seinem Arbeitgeber, dem Erzbischof von Trier, gewidmet. Nach einer kurzen «naturwissenschaftlichen» Einführung (leicht alchemistisch und astrologisch) wird recht nüchtern auseinandergesetzt, wie man sich in Bad Ems verhalten soll, damit es helfe, und bei welchen Krankheiten Bad Ems hilft (die Bronchialerkrankungen sind noch nicht auf der Liste). Es wird auch erwähnt, daß Bäder häufig per accidens, d. h. psychologisch, helfen.